

Recklinghäuser Zeitung

Mit Jelineks „Winterreise“ gelingt das spannendste Sprechtheater der Saison

Eingepfercht im breitgetretenen Wortfeld

MÜNSTER. Elfriede Jelineks „Winterreise“ ist eine Zumutung. Der klaustrophobische Monolog über Angst, Zeit und verfehltes Leben ist nur schwer aushaltbar. Die fast ausnahmslos gleichgewichtig aneinandergereihten Aussagesätze folgen keinem logischen Schema, sondern treten assoziativ ein Wortfeld breit, bis aller Sinn verloren ist und nur noch das Gefühl übrig bleibt, im Ungefähren eingepfercht zu sein.

Den um zwei Drittel auf eine pausenlose Spielzeit von zwei Stunden zusammengestrichenen Text hat Alexander Schilling gleichwohl zu einem Stück gestaltet, das als das spannendste der Saison gelten darf. Dazu übernimmt und übersteigert er bis zur Parodie Jelineks Technik der Sinnentleerung.

Der Text ist auf sieben „Jelineks“ verteilt; gleich anfangs toupieren sich die Frauen das Haar zur einschlägigen Jelinek-Frisur mit dem hochstehenden, nach hinten gekämmten Pony, und zum Schluss setzt sich auch noch Frank-Peter Dettmann eine Jelinek-Perücke auf, nachdem er die kurz übergezogene Maske des eigentlichen Sein-und-Zeit-Philosophen Heidegger abgelegt hat.

Eine „Jelinek“ sitzt als junges Mädchen (Friederike Bernhardt) an einem alten Flügel und liefert mal sanft, mal heftig in die Tasten greifend, die musikalischen Stichworte aus dem schauerromantischen Liederzyklus „Winterreise“ von Franz Schubert und Wilhelm Müller. Sie ist in einen Kubus gesperrt (Bühne und Kostüme: Valentina Crnkovic), dessen Seiten aus Endlospapierstreifen bestehen, die von oben aus Telefaxgeräten rattern. Dieses Rattern überdeckt mitunter das gesprochene Wort und löscht es mechanisch aus. Die abgerissenen Papierstreifen müllen allmählich die Bühne zu und fügen sich ein in das Werk der Sinnzerstörung. Doppelbödig kritisiert dieses Bild das mediale Dauerrauschen der Welt und ironisiert subtil Jelineks eigene, ununterbrochene Textflut.

Als eine der „Jelineks“ klagt, dass niemand ihrer Suada mehr zuhören möchte, provoziert das zustimmende Bewegung im Publikum. Die Regie überbietet diesen Reflex noch, indem sie die übrigen Schauspielerinnen in den Schutz von Kopfhörern mit lauter Beat-Musik flüchten und ausgelassen dazu tanzen lässt.

Es ist nicht erforderlich, Details der Biographie Elfriede Jelineks, etwa ihr Verhältnis zu den Eltern, des Skandals um die Kärntner Hypo Alpe Adria Bank oder der medialen Befassung mit dem Entführungsoffer Natascha Kampusch zu kennen, denen einige Szenen gewidmet sind. Ergreifende Figuren wie die des Vaters (Johann Schibli) als eines seiner Welt beraubten Menschen, die sich in der Kampuschfigur (Julia Stefanie Möller) und der beziehungsgehemmten „Jelinek“ (Carola von Seckendorf) wiederholt, stehen für sich und rühren an dunkle, allgemeine Ängste jenseits österreichischer Tagesaktualität. Dieses unterschwellige Seins – und Zeitgefühl mit einem blendenden Ensemble aufgewühlt zu haben macht Jelineks „Winterreise“ in Münster zu einer echten Theater-Anmutung.

Nach einem finalen „...balde nun ruhest Du auch“ schwoll der anfangs zögerliche Beifall des Premierenpublikums an, als wache es erst langsam aus einem verstörenden Altraum auf und wisse nun nicht genau, ob das Goethewort nicht auch als Drohung gemeint sein könnte.

VON HANNS BUTTERHOF